

Rezensionen

JOHN E. ATWELL: Schopenhauer. The Human Character. Philadelphia: Temple University Press 1990. 259 S.

Mit dieser Arbeit liegt zwar nicht überhaupt die erste, aber die erste neuere und bei weitem die eingehendste und umfangreichste Untersuchung zum menschlichen Charakter in der Philosophie Schopenhauers vor. Es ist verwunderlich, daß dieses Jahrhundert, in dem der Existentialismus eine so bedeutende Rolle spielt, nicht mehr Arbeiten zu diesem Thema hervorgebracht hat. Wenn der Verf. auch des öfteren auf Parallelen zu Sartres Existentialismus verweist (z. B. S. 19, 23, 138), so ist sein Interesse jedoch nicht, eine derartige Verbindung herzustellen, sondern zu zeigen, „that acquiring character should be made a crucial aspect of 'modern moral philosophy'“ (S. 126, vgl. S. 137 ff.). Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil, „Doers and their Deeds“ wird das Grundproblem der Schopenhauerschen Charakterlehre, nämlich die Vereinbarkeit von angeborenem, unveränderlichem Charakter und moralischer Verantwortung, behandelt. Der zweite Teil trägt die Überschrift „Ethics and Virtue“ und enthält eine Kritische Darstellung der Mitleidsethik aufgrund der Preisschrift *Über die Grundlage der Moral* sowie der Lehre vom erworbenen Charakter. Im dritten Teil, „Pessimism, Suffering, and Salvation“ schließlich wird der ‚Pessimismus‘ Schopenhauers ausführlich erörtert und im Zusammenhang mit der Erlösungslehre auf die Theorie des menschlichen Charakters bezogen (vgl. S. 7 f.). Durchgängiger Bezugspunkt der Erörterung ist die „will-body identity thesis“, die der Verf. als „the cornerstone of Schopenhauer's philosophy, that on which everything else depends“ (S. 16) ansieht.

Der erste Teil beginnt mit der Unterscheidung zweier grundsätzlicher Möglichkeiten, das Verhältnis von „doers and their deeds“ zu fassen: „practical reductionism and practical causalism“ (S. 19). Während im ersten Fall der Täter auf die Summe seiner wirklich vollbrachten Taten reduziert wird, besteht im zweiten Fall ein Unterschied zwischen „a human agent ... and his or her actions“ (S. 20). „Schopenhauer“, so will der Verf. im folgenden zeigen, „maintains not only a version of practical reductionism but also a version of or variation on practical causalism“ (S. 21). Nachdem die Möglichkeit einer Fremdbestimmung des Tätercharakters, sei es durch göttliche Schöpfung oder durch Umwelteinflüsse, bei Schopenhauer ausgeschlossen wurde, kann der Verf. das Problem auf die Frage nach dem Verhältnis von „the body and the will“ (S. 27) konzentrieren. Ausgehend von der Schopenhauerschen These der Identität von Willensakt und Leibesaktion und der Auflösung des Substanzbegriffes in Materie bzw. Wirken kommt der Verf. zur Bestimmung des Willens als „the 'ground' of actions“ (S. 32), deren Implikationen subtil differenziert werden. Insofern Willens- und Leibesakt identisch sind, negiert diese Bestimmung „practical causalism“ (S. 30), sofern der Wille als Charakter aber den „ground“ bestimmter Handlungen, d. h. Reaktionen auf Motive, bildet, negiert sie ebenso „practical reductionism“ (S. 36). Um dem daraus resultierenden Konflikt zu begegnen, greift der Verf. im Anschluß zu Sartre zu einer „synthetic version“ (S. 38) des Reduktionismus und zu einer sehr aufschlußreichen Unterscheidung zwischen dem objektiven oder empirischen Standpunkt, nach dem „what I am as an agent is nothing but my set of actions“ (S. 39) und dem subjektiven, dem Bewußtsein, „doer of those deeds“ (S. 40) zu sein. Letzteres, das Bewußtsein des Charakters, ist eine unmittelbare Erkenntnis und als solche die Grenze der Erklärbarkeit, doch liegt gerade darin die Möglichkeit moralischer Verantwortung, denn „it is this sort of ex-

planation that characterizes freedom“ (S. 42). Daher besteht auch kein Widerspruch zwischen Unveränderlichkeit und Angeborensein des Charakters und der moralischen Verantwortlichkeit, wie der Verf. in einer Auseinandersetzung mit Patrick Gardiners Schopenhauerkritik zeigt (S. 43-48). Für unhaltbar jedoch hält der Verf. Schopenhauers Behandlung des Phänomens der Reue, die als Folge einer durch Affekte, Rausch o. ä. getrübbten Erkenntnisfähigkeit bei der Ausübung einer Handlung erklärt wird; denn dieser Umstand „contradicts the general thesis that the body and the will are ‘identical’“ (S. 52) und bindet die moralische Verantwortlichkeit an den Intellekt (S. 57). Eine Möglichkeit, diesen Widerspruch etwas zu mildern, sieht der Verf. in der Erklärung der Reue durch ein Überwiegen des motivationalen Anteils am Zustandekommen der Handlung, während die zurechenbare Handlung den Charakter „truly reflect[s]“ (S. 65); damit greift er auf den im zweiten Teil behandelten erworbenen Charakter vor.

Der zweite Teil besteht überwiegend aus einer detaillierten Besprechung der Preisschrift *Über die Grundlage der Moral*. Einleitend legt der Verf. dar, daß aufgrund des schon angesprochenen Verhältnisses von Charakter und Verantwortung eine präskriptive Ethik für Schopenhauer auszuschließen ist, daß aber dennoch eine Ethik möglich ist, die auch mit Schopenhauers „actualism — that only the actual is possible“ (S. 67) zusammenbestehen kann (S. 73 f.). Eine Analyse der Preisfrage ergibt, daß sie offenbar unterschwellig auf eine Weiterentwicklung der Kantischen Ethik abzielte (S. 76). Schopenhauer hingegen setzte mit einer Kritik an „Kant’s nonempirical ethics“ (S. 80) an, die der Verf. unter Hinzuziehung einiger interessanter Kant-Zitate diskutiert. Bei seinem Gegenentwurf einer empirischen Ethik bzw. „natural foundation of ethics“ (S. 92) gerät Schopenhauer jedoch in unüberwindliche Schwierigkeiten. Denn, wie der Verf. überzeugend darlegt, ist es auf empirischem Weg weder möglich, ein allgemeines Prinzip zu finden (S. 97), noch eine einzige nichtegoistische Handlung zu erfassen, da empirischer Standpunkt und egoistische Motivation notwendig verknüpft sind (S. 98). Somit bleiben die moralischen Phänomene Mitleid und auch (trotz verschiedener Erklärungsversuche Schopenhauers) Bosheit als „the great mysteries of ethics“ (S. 98 ff.) unerklärlich. Bei der Erörterung von Gerechtigkeit, Menschenliebe und der Metaphysik der Ethik macht sich der Umstand bemerkbar, daß der Verf. die Untersuchung ganz auf die Preisschrift beschränkt. Während nämlich in *Die Welt als Wille und Vorstellung* die Gerechtigkeit als Zwischenstufe zwischen Egoismus und Mitleid deutlich von letzterem unterschieden und der Erkenntnischarakter des Mitleids hervorgehoben wird, ist dies in der Preisschrift nicht der Fall, so daß hier die Widersprüche und Ungereimtheiten, die der Verf. feststellt (z. B. S. 109, 111, 112) in der Tat gegeben sind; nur ist damit die Lehre Schopenhauers keineswegs erschöpft, zumal die Darstellung im Hauptwerk größeres Gewicht hat. Auffällig wird dies bei der Behandlung der Durchschauung des principium individuationis, deren inhaltliche Bedeutung für die Erkenntnis des Mitleids hier nur in einer Fußnote expliziert wird (S. 241, Fn. 143).

Der Abschnitt „The Acquired Character“ (S. 123 ff.) fällt daher insofern aus dem Rahmen des zweiten Teils, als er sich ganz auf das Hauptwerk bezieht. Er ist zugleich der wichtigste Abschnitt, denn der erworbene Charakter, in der Tat „seldom mentioned by commentators“ ist das zentrale Anliegen des Verf., der zeigen will, „that the aspect of the human character that Schopenhauer believes to be ethically insignificant is the most ethically significant part — namely, the acquired character — and that the aspect that Schopenhauer thinks most important — compassion as the basis of morals — is so fundamentally flawed as to be (almost) summarily dismissible“ (S. 123). Die Erörterung des erworbenen Charakters ist scharfsinnig, problemorientiert und in dem Ergebnis, daß die beim erworbenen Charakter zutage tretenden vernünftigen Fähigkeiten „consciousness and resoluteness“ (S. 136) conditiones sine quibus non der Verwirklichung eines moralischen Charakters sind, überzeugend. Allerdings muß auch hier noch einmal daran erinnert werden, daß in der Preisschrift, die für den Verf. im zweiten Teil die alleinige Quelle bezüglich der Mitleidsethik ist, das Mitleid nur als Charaktereigenschaft betrachtet wird, während im System, auch durch den Zusammenhang von Ethik und Ästhetik, die Durchschauung des

principium individuationis im Mitleid gerade zur „Aufhebung des Charakters“ führt; dieser Gesichtspunkt taucht, mehr nebenbei, erst im dritten Teil auf (S. 183). Auch hätte die in gewissem Sinn durchaus zutreffende Feststellung, die Unterscheidung von empirischem und erworbenem Charakter erfordere, wie die oben erwähnte Behandlung der Reue, „that a person can act contrary to his or her character“ (S. 134), durch eine Einbeziehung der Zwiespältigkeit des menschlichen Charakters als Gattungs- und Individualcharakter (vom Verf. in anderem Zusammenhang — S. 141 — kurz angesprochen) und damit der Ideenlehre präzisiert werden können.

Der dritte Teil enthält eine sehr ausführliche Erörterung des Pessimismus bei Schopenhauer. Dabei werden verschiedene Stellungnahmen (Copleston, Thomas Mann, Magee, Hamlyn, Cartwright) hinzugezogen und kritisiert, mit dem Ergebnis, „that Schopenhauer's fundamental pessimism has not yet been located“ (S. 165). Um diesem Ziel näherzukommen, unterzieht der Verf. Schopenhauers ‚Beweis‘ für „the worst of all possible worlds“ (ebd.) einer genauen Analyse. Während diese jedoch für die Frage nach dem Pessimismus kaum fruchtbar ist, da sich der Beweis letztlich um die Frage nach dem Vorzug von „nonexistence“ oder „existence“ dreht (S. 172), bietet die Untersuchung des Verhältnisses von „pessimism and human suffering“ (S. 173) mehr Aufschluß. Berücksichtigt man nämlich, daß das Leiden nur dem natürlichen, d. h. egoistischen Menschen wesentlich ist, nicht aber dem mit der Durchschauung des principium individuationis erlösten (S. 173 f.), so kann man von Schopenhauers Pessimismus sagen, daß er „a comprehensive description of the world of natural beings“ ist, wobei „attitude does not enter the picture at all“ (S. 177). Damit ist der Blick auf die Erlösungslehre gerichtet, deren „absolutely crucial importance“ (S. 180) der Verf. zu Recht hervorhebt. Um das aktive Moment der Willensverneinung erklären zu können, führt der Verf. die sehr aufschlußreiche Unterscheidung von „willing and willing-to-live“ ein, in dem Sinne, daß in den Bereichen, in denen Verneinung des Willens stattfindet, „willing goes on, though willing-to-live does not“ (S. 182). Im folgenden untersucht er im einzelnen diese „roads to salvation“ (S. 179), nämlich Ethik, Philosophie (reine Wissenschaft) und Ästhetik, nach einer jeweiligen Bestimmung des „willing“ und kommt zu dem Schluß, daß es in allen Fällen als „objective willing“ (S. 182, 183, 187) zu fassen ist. Aufgrund dieser Unterscheidung gelingt es ihm, eine Interpretation von Schopenhauers Theorie der „eternal justice“ (S. 192 ff.) und damit zusammenhängend der „original sin“ (S. 201) zu geben, die sie als „extremely important, and as a necessary ingredient of (one may say) the 'most serious' aspect of his entire philosophy, namely, the ethical significance of human conduct“ (S. 192 f.) aufweist. Demzufolge liegt die Verantwortung für das Leiden in der Welt in der egoistischen, den „will-to-live“ ohne Einschränkung bejahenden Lebensführung: „... its [the guilts] root is not in what anyone does, but in what and that one is, namely, the affirmation of the will-to-live“ (S. 203). Das Problem dieser ganzen Interpretation besteht allerdings in der Unmöglichkeit, „objective willing“ mit Schopenhauers Definition des Willens zu vereinbaren: „Schopenhauer has to give up the notion of objective willing (and all that goes with it) or he has to allow exceptions to the will-body identity thesis“ (S. 209).

In einem Abschnitt „Afterwords“ (S. 211 ff.) faßt der Verf. die in allen Teilen zutage getretenen Inkompatibilitäten mit der „will-body identity thesis“ zusammen und bezieht die dem „objective willing“ entsprechende Lebensführung auf den erworbenen Charakter, in dem er, abweichend von Schopenhauer, die Möglichkeit „of (at least) modifying one's character“ (S. 223) sieht.

Das mit vollem Recht „in-depth study“ (Umschlagtext) genannte Buch zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß es, im Unterschied zu der häufig vorschnellen Abfertigung ganzer Teile der Schopenhauerschen Ethik, diese in vollem Umfang ernst nimmt. Dadurch werden wichtige Elemente der Philosophie Schopenhauers, die in der Schopenhauerliteratur fast völlig übergangen wurden, wie erworbener Charakter und ewige Gerechtigkeit, ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt. Die Ergebnisse, zu denen der Verf. bezüglich „modern moral philosophy“ gelangt, lassen freilich noch viele Fragen und, was z. B. die Behandlung

des Mitleids oder das Verhältnis von intelligiblem, empirischem, erworbenem, Gattungs- und Individualcharakter angeht, Möglichkeiten offen, durch Einbeziehung solcher Bereiche der Schopenhauerschen Philosophie, die in dieser problemorientierten Untersuchung nicht zur Sprache kommen, erweitert zu werden. Diesen Umstand sieht der Verf. selbst, wenn er mit den Worten schließt: „... this study has been limited to Schopenhauer's theory of the human character, and thus has not gone into his theory of, say, 'the riddle of the world'. I hope to devote a future work to that theory“ (S. 223). Man darf nach dieser eine wirkliche Bereicherung der Schopenhauerliteratur darstellenden Arbeit auf das nächste Werk gespannt sein.

Matthias Koßler (Mainz)

HEINRICH GÜNTHER: Über den Begriff der Vernunft bei Schopenhauer [= Europäische Hochschulschriften Reihe XX, Bd.291]. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris: Peter Lang 1989. 170 S..

Über den Begriff der Vernunft bei Schopenhauer zu schreiben, ist immer eine knifflige Sache, denn es gibt kaum einen Begriff, der, betrachtet man seine Philosophie als Ganzes, weniger klar und vollständig von Schopenhauer behandelt worden wäre. Dieser Umstand hat dazu geführt, daß in der Schopenhauerliteratur der Begriff der Vernunft meist nebenher unter bloß erkenntnistheoretischem Aspekt abgehandelt wurde, und daß mit der hier zu betrachtenden Arbeit erstmals eine monographische Untersuchung dieses Themas vorliegt. Der Verf. versucht in ihr nachzuweisen, „daß der Vernunft in Schopenhauers Gesamtkonzeption eine wesentlich größere Bedeutung zukommt, als Schopenhauer selbst zuzugeben bereit ist, und daß sie im willensfreien Erkennen Funktionen ausübt, wodurch Schopenhauers philosophisches System überhaupt erst getragen wird“ (Umschlagtext). Sie unterscheidet sich insofern von anderen Behandlungen dieses Themas, als der Verf. sich nicht auf Schopenhauers erkenntnistheoretische Betrachtung stützt, denn diese ist, wie der Verf. nach einer kurzen einleitenden Betrachtung derselben feststellt, „untauglich, das Ursprungsproblem der Vernunft zu lösen“ und „auch nicht anzugeben fähig, was die Vernunft ihrem Wesen an sich nach ist. Dies kann nur die metaphysische Betrachtungsweise“ (S. 13).

Der Hauptteil ist gegliedert in vier Kapitel, deren letztes sowohl vom Umfang her als auch inhaltlich mit Abstand das bedeutendste ist. Im ersten Kapitel „Die Stellung der Vernunft im Stufenreich der Objektivationen des Willens“ (S. 14) wird auf wenigen Seiten ohne weitere Problematisierung die Metaphysik Schopenhauers, d.h. das zweite Buch der *Welt als Wille und Vorstellung* zusammengefaßt. Ausgehend von der Schlüsselfunktion des Leibes über den Analogieschluß und die Stufen der Objektivationen des Willens bis zur Ideenlehre legt der Verf. bei aller Kürze klar und umfassend die Stellung und metaphysische Bedeutung der Vernunft als das „Vermögen bzw. Medium zur Erhaltung der Individuen und der Gattung auf der höchsten und deutlichsten Stufe der Objektivationen des Willens“ (S. 24) dar. In gleicher Weise wird im zweiten Kapitel „Die Vernunft als Produkt des Willens und als Ausdruck des Willens zu abstraktem Erkennen“ (S. 30) erläutert, daß nach Schopenhauer der Intellekt gerade so wie die Angemessenheit der Tierleiber an ihre jeweilige Lebensart „Werk einer bewußtlosen Zweckmäßigkeit der Natur“ (S. 31), d. h. ein Produkt des Willens ist, daß er als solcher dem Willen zu Diensten steht und sowohl als Verstand wie auch als Vernunft Ausdruck des Willens zum Erkennen ist.

Das dritte, schon bedeutendere Kapitel „Die Objektivität der Vernunft in der anschaulichen Welt“ (S. 35) beginnt mit Schopenhauers Unterscheidung von subjektiver bzw. transzendentalphilosophischer und objektiver bzw. empirischer Ansicht des Intellekts. In seiner Darstellung weist der Verf. ganz zu recht auf „die Vorrangigkeit der transzendentalphilosophischen Betrachtungsweise vor der ihr nachgeordneten objektiv-empirischen bzw. realen physiologischen Ansicht des Intellekts“ (S. 36) und die daraus resultierende Ab-